

Pressestimmen

PRÄSIDENTENWAHL IN RUMÄNIEN

Süddeutsche Zeitung

„Zeitenwende“ Iohannis, der Bürgermeister von Hermannstadt, wird als ein skandalfreier, am Gemeinwohl orientierter Sachpolitiker wahrgenommen. Dabei war die von ihm seit Kurzem geführte Nationalliberale Partei unter seinem Vorgänger durchaus an Pontas Machenschaften beteiligt. Man sollte sich also vor Schwarz-Weiß-Wahrnehmungen hüten. Dennoch ist der Wechsel zu Iohannis eine kleine Zeitenwende.

■ Süddeutsche Zeitung, München

DIE WELT

„Werte“ Mit der Wahl eines „Deutschen“ zum Staatschef bekennen sich die Rumänen zu westlichen Tugenden und Werten – und Europa. In Zeiten, in denen Russlands Machtgelüste auch in Bukarest zu spüren sind, hat der Sieg von Iohannis auch außenpolitisch Gewicht. Iohannis ist jedoch kein Heiland, nur ein Präsident. Er wird keine Wunder vollbringen.

■ Die Welt, Berlin

Kalenderblatt



Foto: Reuters

DAS GESCHAH AM ...

19. November

■ 1949: In Monaco besteigt Fürst Rainier III. als Nachfolger seines Großvaters Louis II. den Thron.

■ 1969: Zum zweiten Mal stehen Menschen, die US-Astronauten Charles Conrad und Alan Bean, auf dem Mond (Mission „Apollo 12“).

■ 2004: Die Post macht Ernst mit der Schließung von 350 Postämtern ab 2005 und beginnt mit der Information der betroffenen Bürgermeister.

■ Geburtstag: Jodie Foster, US-Schauspielerin (1962)

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialoageite, Seite 25, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Der Abschleppdienst

Karikatur: Haitzinger

Menschen

Jennifer Lawrence

Die Gladiatorin aus Kentucky

Von Nora Bruckmüller

Ich spiele ein Mädchen, das in gefährliche Situationen gerät und nicht weiß, ob es überleben wird.“ Mit diesen einfachen Worten erklärte Oscarpreisträgerin Jennifer Lawrence, 24, im OÖN-Gespräch ihre Rolle der Katniss Everdeen in der von Teenagern weltweit verehrten Blockbuster-Reihe „Die Tribute von Panem“. Der dritte Teil startet heute.

Es sind Worte, die auf der Zunge zergehen, erzählen sie doch auch die persönliche Geschichte von Lawrence, die in Mittelklasse-Verhältnissen in der Stadt Louisville in Kentucky (USA) mit zwei Brüdern aufwuchs und wie Katniss zu einer Heldin ihrer Generation wurde. In den Tribut-Filmen muss sie als Gladiatorin gegen andere Spieler kämpfen – von der Weltöffentlichkeit beobachtet. Massenunterhaltung mit Blut, Schweiß, Tränen.

Während Katniss ihr Leben behalten will, möchte Lawrence im Haifischbecken Hollywood, wo sie gerade ein PR-Desaster um ihre gestohlenen Nacktbilder durchschwimmen musste, ein Mensch bleiben. Zwei ihrer Eigenschaften helfen ihr dabei: unfassbares Talent und unerschütterliche Bodenständigkeit.

Ihr Weg zu insgesamt 106 Auszeichnungen, darunter zwei Golden Globes für „American Hustle“ (2013) und „Silver Linings“ (2012), ist von beidem geprägt. Für die genannten Filme spielte sie mühelos an der Seite von außergewöhnlichen Darstellern wie Robert DeNiro, Amy Adams und Christian Bale, brachte aber Regisseur David O. Russell ein paar Mal so weit, sie zu ermahnen: sie verbreite zu viel Gaudi am Set. Bei den vergangenen zwei Academy-Award-Galas stolperte sie –



J. Lawrence („Winter's Bone“, „X-Men“) liebt Pizza. Dass sie Agenten für fett halten, ist ihr egal. (Rts)

einmal auf dem Roten Teppich, einmal auf der Bühne – und lachte herzlich darüber. Wenn ihr „Tribute von Panem“-Kollege Josh Hutcherson ihr sagt, sie solle anders spielen, erwidert sie: „Oh, wirklich? Willst du das meinem Oscar erzählen?“ Neben ihren Männern – gerade soll sie „Coldplay“-Sänger Chris Martin daten – gibt sie am liebsten der Filmindustrie Kontra. Denn sie weiß: „Es gibt Schauspielerinnen, die werden gemacht. Ich erschaffe mich selbst.“

Leitartikel

Von Erhard Gstöttner



Säubern und polieren in der Linzer Altstadt

Die Linzer Altstadt ist besser als ihr Ruf. Doch das Image des Amüsierviertels hatte jahrelang stark gelitten durch Sauforgien, durch zwei tödliche Bluttagen Anfang der Neunzigerjahre und vor sieben Jahren. Zuletzt hat sich das Gebiet zwischen Hauptplatz und Schlossmuseum recht positiv entwickelt. Investoren haben Häuser saniert, interessante Geschäfte und niveauvolle Lokale haben aufgesperrt. Nun ist auch am Tag etwas los, das Viertel ist als Wohngebiet wieder interessant, 400 Menschen sind innerhalb weniger Jahre zugezogen.

Diese positive Entwicklung hat Anfang Oktober einen tiefen Kratzer bekommen, durch die lebensgefährliche Attacke eines jungen Mannes auf einen ebenfalls jungen Kellner in der Hofgasse. Nach dieser Bluttat wurden zwei Lokale Zielscheibe massiver Kritik: das „Corretto“, das schon lange als Treffpunkt

Das Zusperrn von zwei Beislööst das Drogenproblem nicht.

von Drogenkonsumenten gepocht hatte, und das „Asfalt“, in dem sich laut Kritikern ebenfalls Drogenkonsumenten breitgemacht haben sollen. Nun ist Schluss damit. Die Geschäftsführer der beiden Lokale geben auf. Das „Corretto“ ist schon zugesperrt, das „Asfalt“ folgt demnächst.

Die Altstadt ist nun auch tagsüber von unliebsamen Menschen befreit. Niemand stört mehr Touristen auf ihren Besichtigungstouren. Keiner sollte künftig am Tag durch Menschen, die durch Alkohol oder illegale Drogen berauscht sind, belästigt werden. Die Altstadt ist freundlicher geworden.

Die Problemerkunden sind weg. Das Drogen- und Gewaltproblem ist dadurch freilich nicht gelöst. Die Drogenkonsumenten und Händler lösen sich nicht in Luft auf, sondern tauchen bald an anderen Orten, in anderen Lokalen auf. Ob sie wirklich aus der Altstadt verschwunden sind, dafür gibt es vorerst keine Garantie. Es ist nicht auszuschließen, dass sie ein anderes Altstadtlokal kapern. Ob so oder so, irgendwo wird die nun vertriebene Hofgassen-Szene wieder auftauchen.

Kein Zweifel: Die Linzer Altstadt ist ein interessantes Viertel. Doch in den Nächten am Wochenende und vor Feiertagen geht es hier nach wie vor auch grauslich zu. Denn da lassen sich Jugendliche mit Alkohol volllaufen, torkeln durch die Gassen, übergeben sich. Was tun? Mehr kontrollieren? Wirte, die an Jugendliche Alkohol ausschenken, konsequent strafen? Oder nur noch hochpreisige Lokale dulden und Wirten von Amüsiervierteln das Leben möglichst schwermachen?

✉ e.gstoettner@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Mehr Millionäre braucht das Land!

Eine kürzlich veröffentlichte Studie zeigt, dass für Österreichs Jugend Leistungsstreben und sozialer Aufstieg nicht gerade hoch im Kurs stehen.

Dies deckt sich mit meinen Erfahrungen an verschiedenen Universitäten in Europa: Der Anteil an Studierenden, die bereit sind, überdurchschnittliches zu leisten, ist überschaubar. Beliebt sind diese Studenten auch kaum – wer will schon als Streber abgekanzelt werden.

Ganz anders sieht es bei Studenten in den USA oder Asien aus: Der Wille, besser zu sein und sich hervorzuheben, ist geradezu grenzenlos. Kein Wunder, orientiert

sich unsere Jugend nicht so sehr an Leistung und Wohlstandsvermehrung, schließlich hat man ja schon alles und glaubt auch, dass es so bleiben wird.

Doch eine Gesellschaft, die den Leistungswillen verliert und damit im Stillstand ist, befindet sich schon auf dem Rückschritt. An dieser Wohlstandsschwelle befinden wir uns in Europa wahrscheinlich gerade. Die Konkurrenz besteht in den Massen von sehr gut ausgebildeten und leistungsbereiten Indern, Chinesen und Koreanern, welche die Weltmärkte erobern.



KOLUMNE

VON TEODORO COCCA

Leistungsfeindlichkeit zeigt sich hierzulande an vielen Orten: ob nun mit der Millionärs- oder Erbschaftssteuer das „Übel“ Reichtum durch Mehrfachbesteuerung beseitigt werden soll oder mit der Diskussion über die sich weiter öffnende

Schere zwischen Arm und Reich suggeriert wird, dass es arme Menschen gibt, weil es andere gibt, die reich sind.

Das klingt zwar alles sehr populär. Richtig ist es deshalb aber noch lange nicht. Österreich ist jenes EU-Land mit den höchsten Transferleistungen, vom Staat zu

leben ist ein (Über-)Lebensmodell nicht so weniger in diesem Land. Das kann man verurteilen, will ich aber gar nicht. Es ist eine Errungenschaft, dass es diesen Sozialstaat gibt.

Die Frage ist nur, ob sich dieser Sozialstaat Leistungsfeindlichkeit leisten kann. Es ist ja geradezu grotesk, die Leistungsorientierung zu verdammen und gleichzeitig ständig mehr Transferleistungen zu fordern. Es wäre vernünftiger, von den Millionären mehr Leistung (Verdient mehr! Schafft mehr Arbeitsplätze!) zu fordern, um den Sozialstaat weiter zu finanzieren.

Die Jugend ist das Potential die-

ses Landes, darum der eindringliche Appell: Prangern wir Leistung nicht weiter an.

Das käme allen zugute – auch denen, die schicksalsbedingt nichts leisten können oder einfach nicht wollen. Respektieren wir aber, wer in diesem Land durch seine Leistung Reichtum erlangt hat. Schaffen wir in diesem Sinne Vorbilder für die Jugend.

Damit Österreich weiter so großzügig funktionieren kann, braucht das Land mehr Millionäre und solche, die es werden wollen.

Teodoro Cocca ist Professor für Asset Management an der Johannes Kepler Universität Linz